

Eva Gonda

## Wege über verbrannte Erde

### Die Rückkehr eines Überlebenden ins Oderbruch

Eva Gonda, Journalistin, ist Redakteurin von „Alte Kirchen“, dem Mitteilungsblatt des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

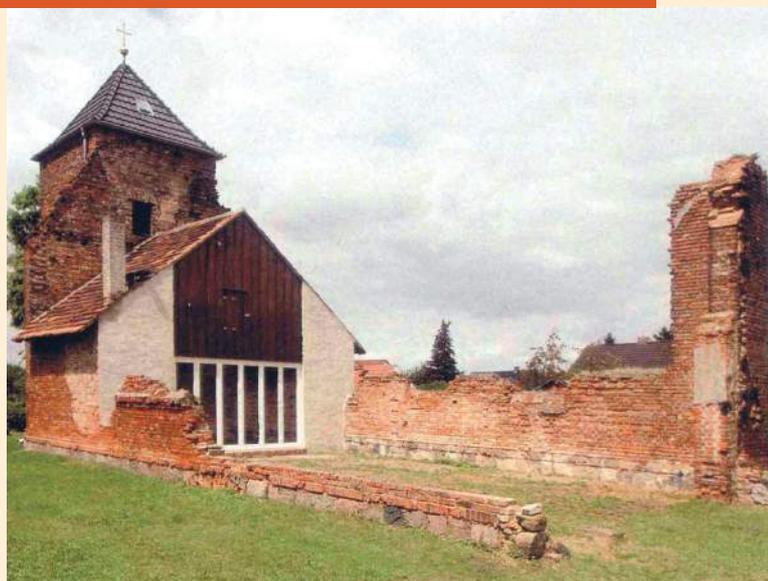
Was hat ein gebürtiger Ostpreuße, der heute in Schleswig-Holstein lebt, mit einem winzigen Dorf namens Carzig im Oderbruch zu schaffen? Was bewegt ihn, im nördlichsten deutschen Bundesland Spenden zu sammeln für den Wiederaufbau einer kleinen Kirche an der deutsch-polnischen Grenze?

Das ist eine lange Geschichte. Die begann schon vor mehr als siebenzig Jahren, als der damals knapp 18-jährige Forstlehrling Fritz Graeber aus Praßfeld im Kreis Gumbinnen zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Da war sein älterer Bruder bereits gefallen. Fritz Graeber kam auf Umwegen zur Flak, wurde im besetzten Frankreich zum Funker ausgebildet und erhielt dann den Einsatzbefehl nach Russland mit besonders riskantem Auftrag: Als Funker in der Flak-Sturmabteilung I/52 gehörte er mit seinen Kameraden immer zu den deutschen Soldaten, die als letzte vor den vorrückenden sowjetischen Truppen zurückwichen und oft direkten Feindkontakt hatten.

Fritz Graeber geriet am Ende des Zweiten Weltkrieges in die Apokalypse. Im Frühjahr 1945 fand im Oderbruch eine der letzten großen Schlachten statt, die im Kampf um die Seelower Höhen gipfelte und in der noch einmal weit mehr als 50.000 Menschen den Tod fanden. Die Wehrmacht leistete der Roten Armee im brandenburgischen Raum erbitterten Widerstand. Im Vorfeld der im April 1945 an der Oder zu erwartenden sowjetischen Offensive auf Berlin waren Dörfer und Vorwerke zu Verteidigungsstellungen ausgebaut, Minenfelder errichtet, Panzersperren ausgehoben worden. Ortsschilder wurden entfernt, die Wehrmacht sprengte einen Großteil der Kirchtürme, um dem Feind die Orientierung zu erschweren. Die Einwohner der Dörfer wurden hastig und schlecht organisiert evakuiert oder waren selbst auf die Flucht gegangen. Zu den Trecks auf den Straßen durch das vom Frühjahrsregen aufge-

weichte Bruchgebiet kamen die Flüchtlinge aus den östlichen Gebieten, die sich mit Fuhrwerken oder Handkarren in Richtung Westen schleppten. Feldjägerkommandos waren unterwegs, um deutsche Soldaten bei Verdacht auf Fahnenflucht oder „Feigheit vor dem Feind“ vors Standgericht zu bringen oder auf der Stelle zu erschießen. Die Schrecken und Zerstörungen in den letzten Kriegswochen, in denen diese Landschaft wie wohl keine andere in Deutschland bis auf den Grund umgepflügt, gesprengt, verbrannt worden ist, haben bis heute ihre Narben in den Dörfern und Städten hinterlassen.

Bei den Rückzugsbewegungen der deutschen Wehrmacht von der Weichsel zur Oder war die Einheit von Fritz Graeber fast vollständig aufgegeben worden. Nur rund einhundert von seinen zuvor fünfhundert Kameraden hatten bis dahin überlebt. Unter schwierigen Bedingungen gelang es ihnen, sich aus der Einkesselung zu befreien und sich bis zur Oder durchzuschlagen; sie erreichten schließlich mit kleinen Holzbooten und einem VW-Schwimmfahrzeug das westliche „rettende“ Ufer. Empfangen wurden sie dort von bewaffneten SS-Offizieren, die den angeblich Fahnenflüchtigen mit sofortiger Erschießung drohten. „Dem entschlossenen Entgegentreten unseres Leutnants ist es zu verdanken, dass es nicht zum Äußersten kam – wir hätten uns mit der Waffe verteidigt“, sagt Fritz Graeber heute und man merkt ihm an, dass ihn dieser Gedanke noch immer heftig bewegt. Aber auch das hat ihn damals erschüttert: Die



Ruine der Dorfkirche Carzig (MOL); Foto: Horst Drewing

Gefallenen seiner Einheit wurden eilig ersetzt – durch Kinder, durch Sechzehnjährige, die nun das Vaterland retten sollten. Am 10. März 1945 war der Jahrgang 1929 einberufen worden.

Wohin es Fritz Graeber in den folgenden Tagen auf dem Schlachtfeld Oderbruch verschlug, wie die Dörfer hießen, die keine Ortsschilder mehr hatten, das alles ging unter in den Wirren der Kämpfe. Da waren die Straßengräben, in denen man Deckung suchte, Friedhöfe, auf denen man sich gut verbergen konnte. An ein Dorf erinnerte er sich später, an die Kirche und den kleinen Krämerladen, an die verlassenen Gehöfte, an umherirrendes Vieh und Kühe, die in ihren Ställen schrien, weil sie nicht gemolken wurden. Pudding hatte er sich nachts heimlich in einem der verwaisten Bauernhäuser gekocht aus im verlassenen Dorfladen „requiriertem“ Fertiggpulver und mit Milch, die ihm die Kühe gern überließen. Auch ein paar Fotos aus dem Dorf hatte er irgendwo gefunden und mitgenommen. Ein Ortsname stand nicht darauf. Fritz Graeber ist in den folgenden fünf Jahrzehnten nie wieder ins Oderbruch zurückgekehrt.

Eine Woche vor Kriegsende kam er mit seiner Einheit in amerikanische Gefangenschaft. Als Jugendlicher, er war gerade zwanzig geworden, wurde er schon im Juli 1945 nach Schleswig-

Holstein entlassen. Hansühn, ein Ortsteil von Wangels, ist nun seine Heimat

Das Oderbruch aber geht ihm bis heute nicht aus dem Kopf. Immer wieder erzählte er im Kreis der Familie und unter Freunden von jenen Tagen,

Für Fritz Graeber wurde es eine Fahrt der Erinnerungen und Emotionen. Sechs Jahrzehnte waren inzwischen über jene blutgetränkten Schlachtfelder hinweggegangen, die Spuren aber sind noch heute lesbar, die Narben machen nachdenklich und betroffen.

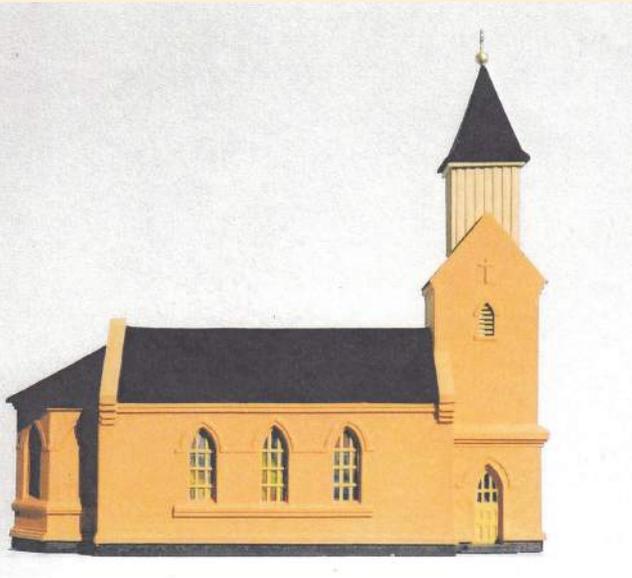
Da gibt es auf vielen Dorfangern die kleinen Kriegsgräberstätten. Wer die kyrillische Schrift auf den Grabtafeln lesen kann, erfährt – soweit bekannt – Namen und Dienstgrad der hier noch während der Kämpfe beigesetzten sowjetischen Soldaten, darunter viele Siebzehn- und Achtzehnjährige, die weitab ihrer Heimat wenige Tage vor Kriegsende ihr Leben lassen mussten. Die toten deutschen Soldaten waren zu-

meist von den heimkehrenden Dorfbewohnern dort, wo sie oft erst Wochen später geborgen werden konnten, auf freiem Feld, in Schützengräben oder Granattrichtern begraben worden. Erst Anfang 1947 wurden viele auf die Dorffriedhöfe umgebettet, wobei Bemühungen um die Identifizierung der Toten oft ausblieben. „Unbekannt“

steht auf so mancher bescheidenen Grabtafel, und obwohl die Pflege deutscher Kriegsgräber von offizieller Seite in der DDR nicht erwünscht war, lagen dort auch damals immer wieder ein paar Blumen.

Heute gibt es in Brandenburg neben dem großen Friedhof in Halbe mit 28.000 Toten des Zweiten Weltkriegs – Soldaten verschiedener Nationen und Zivilisten, darunter viele Flüchtlinge – mehr als 3.000 Kriegsgräberstätten, auf denen über 900.000 Opfer ihre letzte Ruhe fanden. Und immer noch werden in Brandenburg vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jahr für Jahr rund 300 Kriegstote geborgen und eingebettet.

Auch das bewegte Fritz Graeber auf seiner Fahrt durch die Oderbruchdörfer: Viele hatten keine Kirche mehr. Einst waren sie Mittelpunkt des Ortes gewesen, ein Markstein, an dem man sich orientieren konnte. Jetzt sah er Grundmauern als bewahrte Erinnerungsstätten, gesicherte Ruinen, aber auch liebevoll wieder aufgebaute Gotteshäuser und solche, die ihre Kriegsnarben gewollt und beeindruckend vorzeigten. Der ehemalige Kirchenkreis Seelow war der am schwersten von Kriegszerstörungen an Kirchengebäuden betroffene in Deutschland: Von 50 Kirchen waren 28 zerstört, zwölf davon wurden zur DDR-Zeit abgerissen. Im Pfarrsprengel Mallnow, zu dem auch Carzig gehört, gab es noch nach 1990 keine einzige intakte Kirche. In allen fünf Dörfern standen Kriegsruinen.



Modell der Dorfkirche Carzig; Foto: Initiative Dorfkirche Carzig e.V.

in denen er als junger Mensch so oft mit dem Tod konfrontiert worden war, wo er viele seiner Kameraden verloren hatte und selbst nur knapp mit dem Leben davongekommen war.

An seinem achtzigsten Geburtstag überraschte ihn sein Sohn mit der Einladung zu einer gemeinsamen Reise in die Oderregion.

Anzeige



Kirche Strehlow  
Uckermark



Kirche Ruhlsdorf  
Märkisch-Oderland

## Kirchendächer, Dachstühle in Berlin und Brandenburg

Ihr kompetenter Fachhändler, über 30 Jahre Erfahrung in der Denkmalpflege,  
viele Referenzobjekte, Handwerkerempfehlung, Sonderanfertigungen, Muster

### Beez & Jeske

die Baustoffprofis für  
Dach, Fassade, Holz am Bau

[www.Beez-Jeske.de](http://www.Beez-Jeske.de)



Mitglied im Förderkreis  
Alte Kirchen seit 1990

Meistergasse 5  
15366 Hoppegarten  
☎ (033 42) 3687-50  
☎ (033 42) 3687-99

Gewerbegebiet Potsdamer Str. 1 A  
14552 Michendorf  
☎ (033 205) 529-0  
☎ (033 205) 529-20

Caasmannstraße 5  
14770 Brandenburg  
☎ (033 81) 305767  
☎ (033 81) 305768

Bauernhilfe 10  
15236 Frankfurt (Oder)  
☎ (033 5) 52183-0  
☎ (033 5) 52183-29

Franz-Wienholz-Str. 27  
17291 Prenzlau  
☎ (039 84) 801951  
☎ (039 84) 801952

Mozartstraße 24  
15732 Eichwalde  
☎ (030) 675210-0  
☎ (030) 675210-30

Kanalstraße 76-78  
12357 Berlin-Rudow  
☎ (030) 66098060  
☎ (030) 66098062

Nach nunmehr 60 Jahren hatte Fritz Graeber es nicht mehr erwartet, jenen Ort wiederzufinden, von wo er 1945 ein paar Fotos mitgenommen hatte. Bis er nach Carzig kam. Da tauchten Erinnerungen auf, da wurde alles wieder lebendig. Den Dorfladen gab es zwar nicht mehr, vieles hatte sich verändert, und auch hier stand er vor einer Kirchenruine. Das Bild der geborstenen Mauern war deprimierend und Fritz Graeber hätte es als ein sehr trauriges Andenken mit nach Hause genommen. Doch rund um die Ruine fröhliche Men-

damals die Kirche gern hätten ganz verschwinden lassen. Der junge Förderverein plane nun – so wurde dem zufälligen Gast berichtet – den Wiederaufbau und versuche dafür Spenden zu sammeln und Förderer zu gewinnen.

Das traf bei Fritz Graeber auf offene Ohren und auf ein offenes Herz.

Nach Schleswig-Holstein zurückgekehrt, rührte er die Werbetrommel für das kleine Dorf im Oderbruch. Er schrieb Persönlichkeiten an und vermittelte Kontakte zum Carziger Förderverein. Er warb in der eigenen

den schrecklichen Kriegereignissen in ihrer Region zu hören, die sie selbst nur aus Geschichtsbüchern kennen. Ein solches Buch, eine Dokumentation über die Schlacht um die Seelower Höhen, empfing Fritz Graeber dann auch aus den Händen von Renate Labes als Dank für sein großes Engagement.

Dieses Buch gehört zu den vielfältigen Erinnerungstücken aus der Kriegs- und Vorkriegszeit, die Fritz Graeber bis heute aufbewahrt: Fotos aus der ostpreussischen Heimat, die er irgendwie hatte retten können, oder das abgegriffene Wehrmachtsbesteck, das ihn damals durch alle Kämpfe begleitet hat und immer noch benutzt wird. Und auch das Häuschen, in dem er seit dem Tod seiner Frau allein wohnt, hat mit dem Krieg zu tun: Es wurde wie viele andere für all die heimatlos gewordenen Menschen aus dem Ziegelsplitt der zerbombten Stadt Kiel erbaut.

Doch Fritz Graeber schaut nicht nur auf jene Zeit zurück. Er hatte in seiner neuen Heimat schnell Fuß gefasst, hatte zugepackt, wo er gebraucht wurde: anfangs als Forstlehrling, dann auf vielen anderen Arbeitsgebieten und daneben in manchem Ehrenamt. Dieser Elan und sein Humor sind ihm bis heute geblieben. Und wenn nun auch die Beine nicht mehr so wollen – er ist weiter mobil, besorgt Haus und Garten und pflegt seine vielen Kontakte zu den Menschen in der Region.

Im Mai dieses Jahres wird er 89 Jahre alt. Da zieht man Bilanz, fragt nach dem, was man Kindern und Enkeln hinterlassen wird. „Die Bäume dort werden demnächst 70 Jahre alt“, verkündet er stolz bei einer kleinen Besichtigungstour durch Ostholstein und zeigt auf prächtig gewachsene Fichten in einem Waldstück. „Viele Hektar nach dem Krieg entstandener Wald tragen meine Handschrift. Und diese Bäume werden dort noch stehen, wenn ich einmal nicht mehr da bin.“

Als eine Investition in die Zukunft sieht Fritz Graeber auch sein Engagement in Carzig, seine Unterstützung für das Ziel des dortigen Fördervereins, die Kirche komplett wieder aufzubauen. Auch ein weniger ehrgeiziges Projekt würde er begleiten: die Erhaltung der Ruinenreste und den weiteren Ausbau des bisher Geschaffenen als Heimstatt der kleinen Kirchengemeinde und als eine Begegnungsstätte für die Bewohner des Dorfes. „Der Krieg hat bei den Menschen so viele bleibende Narben hinterlassen – warum sollen gerade die geschichtsträchtigen Kirchen nicht ihre Verwundungen in Würde präsentieren?“



*Traditionelles Dorffest um die Kirchenruine, das die Initiative Dorfkirche Carzig e.V. alljährlich zugunsten des Kirchen-Wiederaufbaus veranstaltet. Im Jahr 2010 war Fritz Graeber Ehrengast. Hier überreicht ihm die Vereinsvorsitzende Renate Labes das Buch „Der Schlüssel für Berlin“, das die Schlacht um die Seelower Höhen dokumentiert; Foto: Brigitte Stock*

schen: Bänke werden aufgestellt, Zelte aufgebaut, eine kleine Bühne errichtet. Der ein Jahr zuvor gegründete Förderverein Initiative Dorfkirche Carzig war gerade bei den Vorbereitungen für sein erstes Sommerfest, dessen Erlös dem Wiederaufbau der Kirche zugutekommen sollte.

Fritz Graeber brauchte nicht lange, um mittendrin zu sein, mit diesem und jenem ins Gespräch zu kommen. Von der Vereinsvorsitzenden Renate Labes und ihrem ebenso engagierten Mann Karl-Heinz erfuhr er von dem Mut und der Beharrlichkeit der Carziger, die in der DDR-Zeit trotziger an ihrer kriegszerstörten Kirche festhielten, die zum Abriss freigegeben worden war, um Bausteine für Neusiedlerhäuser zu gewinnen. Was übrig blieb, waren ein paar Mauerreste und der Turmstumpf, zu dessen Füßen die Kirchengemeinde im notdürftig errichteten Andachtsraum einmal im Jahr Gottesdienst feiert. Der Klang der unter schwierigen Bedingungen neu beschafften Glocke war sicher ein Ärgernis für all jene, die

Kirchengemeinde um Spenden und bat anlässlich seines 85. Geburtstages um Geldgeschenke für die Dorfkirche in Carzig. Ein reger Briefwechsel entstand, Fritz Graeber wird auch heute auf dem Laufenden gehalten über die Entwicklung vor Ort. Denn dort tut sich inzwischen so manches. Längst haben die Carziger Spenden und erfolgreich eingeworbene Fördermittel ideenreich vermehrt. Und es wurde wieder lebendig im Dorf. Vor der Kulisse der Ruine gab es schon die interessantesten Kulturveranstaltungen – stets zugunsten des Wiederaufbaus. Theatergruppen und andere Künstler gastierten hier, Spaß und Nachdenkliches wurde geboten; niveauvolle Ausstellungen lockten Besucher auch aus der weiteren Umgebung an.

Als es Fritz Graeber fünf Jahre nach seinem ersten Besuch noch einmal ins Oderbruch zog, wurde er beim Carziger Sommerfest 2010 als Ehrengast herzlich willkommen geheißen. Vor allem die Jüngeren waren tief beeindruckt, aus dem Munde eines Zeitzeugen von